



Zu Rekommunalisierungen Von Boris Geißler

Erwartung nicht erfüllt

Als vor gut vier Jahren die Flotte der Roten Riesen in Kiel an die Bietergemeinschaft um die Hamburger Hochbahn verkauft worden war, hatte es in der Ratsversammlung nur eine Gegenstimme gegeben. Jetzt will man in Kiel ebenfalls mit interfraktioneller Mehrheit den umgekehrten Weg gehen. Läuft die Stadt damit nur einer neuen Mode hinterher oder erweist sie sich als extrem lernfähig? Rekommunalisierung liegt im Trend, Beispiele sind der Müll- und der Versorgungssektor. Die GmbH-itis in kommunaler Daseinsvorsorge war Ursache für Geldbewegungen, die man bei Verkaufsentscheidungen gerne beiseite drückte. Im Fall der Kieler Verkehrsgesellschaft (KVG) ging es gar um Gewinne, die nur zum Teil an die Stadt flossen. Der Verkauf von 49 Prozent der Anteile an der Kieler Verkehrsgesell-

schaft (KVG) war für 12 500 Euro über die Bühne gegangen – bei einem Rückkauf werden die Anteilseigner sicher mehr Geld sehen wollen. Die KVG arbeitet mit einem Kostendeckungsgrad von etwa 90 Prozent – das ist für Verkehrsunternehmen Deutschland sahnemäßig.

Bei dem Verkauf von Tafelsilber hat man in den seltensten Fällen ein wirklich gutes Gefühl hinsichtlich der Tariftreue. Bei Löhnen, die so niedrig werden können, dass sich die Kommunen auf unterstützende Transferleistungen einrichten müssen, ist der erwartete Privatisierungseffekt schon geschmälert. Die Kommunen lernen das gerade. Die Erwartung, der Minderheitseigner werde einen Teil des finanziellen Risikos übernehmen und Know-how in die KVG einfließen lassen, blieb unerfüllt.